

Ines Geipel ist Schriftstellerin. Sie hat Erfolg. Ihre Romane werden gekauft, gelesen, ausgezeichnet. Sie war auch als Athletin in der DDR erfolgreich. Mit der Vereinsstaffel von Jena lief sie einmal eine Staffel über 100 Meter. Sie war nicht die Schnellste des Quartetts. Aber es reichte zu einem Rekord. Sie will davon nichts mehr wissen. Nichts mehr von dieser Zeit im Trikot. Ihr Ergebnis hat sie streichen lassen. Unter ihren Texten, schrieb sie vor Jahren der F.A.S., solle Schriftstellerin stehen. „Bitte kein Sportzeugs mehr.“

Damals war sie die Stimme der Opfer des staatlichen Dopingystems der DDR, Vorsitzende des Doping-Opfer-Hilfvereins (DOH). 2000, als kaum jemand zuhörte während der mühsamen Aufarbeitung von Verlockung und Vergiftung junger Menschen im Spitzensport vor Gericht, hatte sie als Nebenklägerin Profil gewonnen. Sie wurde sehr unbehaglich für ehemalige Funktionäre, Trainer, Ärzte sowie für die aktuellen der deutschen Einheit, einer Mischung teils alter Kameraden. Die machten so weiter. Sie nahmen das Erbe und die Athleten. Sie weigerten sich, das Zwangsdoping samt Folgen in seinem vollen Ausmaß anzuerkennen, um Entschuldigung zu bitten und Geschundenen Linderung zu gewähren. Ines Geipel rannte in den folgenden Jahren von Pontius zu Pilatus, sie rannte gegen Mauern der Ignoranz, gegen schamlose Vertuschung und dreiste Lügner an. Mehr gegen als mit dem organisierten Sport setzte sie zusammen mit dem Doping-Opfer-Hilfe-Verein ein Gesetz durch: eine einmalige Entschädigungszahlung von bis zu 10.500 Euro. Für Menschen, die nun, in ihren besten Jahren, die Trümmer einer rücksichtslosen Medaillenjagd täglich sehen und spüren. Wenn sie ihre Röntgenbilder anschauen, die Befunde von Internisten und Psychologen am eigenen Körper wahrnehmen, die Folgen der Vergiftung. Geschunden, verkrüppelt, vergessen – oder verhört.

Henner Misersky ist in diesen Zeiten sehr beeindruckt von Ines Geipel. Er eilt ihr zur Seite. Er bestätigte, er ergänzte, er kritisierte, und er schimpft gewaltig über von ihm identifizierte Täter. Henner Misersky steht wie eine moralische Instanz in der Geschichte des DDR-Sports. Das ist sein Narrativ: Jahrgang 1940, ehemals Langläufer, dann Mitte der Achtzigerjahre Trainer im Wintersport. Pharmakologische Manipulation im geheimen Staatsdoping für seine Athletinnen, für seine Töchter hat er nach eigener Darstellung abgelehnt. Die Jüngere wurde 1992 Olympiasiegerin im Biathlon. Spätestens seitdem kämpfte Misersky offen gegen Doper- und Stasispitzel im Sport. Sobald sich alte Kader in neuen Strukturen wieder breit machten, schlug Misersky zu. Ob in Interviews oder bei monologischen Darstellungen während Podiumsdiskussionen, sehr gern auch mit Ines Geipel an seiner Seite. Misersky erkannte in ihr viele Jahre eine Mitschreiberin. Im Herbst 2016 schrieb er in einer Mail, auch an die Frankfurter Allgemeine Zeitung: „Endlich, Thüringer Medien haben Ines mal wahrgenommen. Toll, was diese Frau leistet.“

Es war die letzte Bewunderung. Seit drei Jahren ätzt Misersky über Geipel. Eine Mail nach der anderen, ellenlang, auch an die F.A.Z. Ein Dauerfeuer mit der immer gleichen Munition, geschickt aus der Tiefe der Nacht, damit es helle werde in Deutschland: Ines Geipel sei keine Weltklasse-Athletin gewesen. Sie sei kein Doping- und kein politisches Opfer der DDR. Sie sei eine Hochstaplerin und so weiter. Sein Verteiler ist groß, schließt kleine wie große Medien ein, das politische Berlin, Verbände, Veranstalter. Sobald eine Ehrung für Geipels literarisches Werk bekannt wird, sendet oder telefoniert Misersky: Die Attacken erreichen die Jury des Lessing- oder jüngst des Marieluise-Fleißer-Preises. Sie verfolgen den Lebensweg von Ines Geipel. Eine Art elektronisches Stalking. Am Mittwoch ordert der Veranstalter einer Lesung in Braunschweig Polizeizeichnung an. Warum dieser Hass seit drei Jahren?

Henner Misersky ließ die konkrete Frage unbeantwortet. Am Freitag schickte er eine Mail mit Auszügen einer Anklage, die im Januar 2019 unter dem Namen „Blackbox“ erschienen war. Auf etwa 70 Seiten greifen Misersky und drei weitere Autoren den Doping-Opfer-Hilfe-Verein und besonders die damalige Vorsitzende Ines Geipel an. Von Zwangsdoping ist keine Rede mehr, vielmehr von der umfassenden Mitwisserschaft aller Athleten. Als Belege für die Selbstverantwortung wird das angeblich weit verbreitete Wissen der Sportler über den Einsatz von Dopingmitteln in der DDR angeführt. Nicht mal Minderjährige sollen Dopingopfer sein? „... und diese Spitzen-Talente wussten bereits sehr genau um die Zusammenhänge. Unwissentlich zwangsdopt?“, fragen die Autoren des Pamphlets rhetorisch und antworten: „Mitnichten. Auch sie nicht.“

Was bedeutet das? Eine absolute Missachtung aller Aussagen, Dokumente und der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zum geheimen Staatsplan Doping 14.25 der DDR. Die zur Kaschierung „unterstützende Mittel“

# Attacke aus der Nacht

Henner Misersky gilt als moralische Instanz des DDR-Sports. In der Dopingaufklärung kämpfte er an der Seite von Ines Geipel. Bis er anfängt, sie anzugreifen. Warum? Eine Annäherung.

Von Anno Hecker



Henner Misersky hat Dopingmittel für seine Töchter, hier Antje Misersky, nach eigener Darstellung abgelehnt.

Foto: Michael Schimmack

(u.M.) genannten verbotenen Substanzen wurden nicht als Vitaminpräparate ausgegeben oder in Süßigkeiten versteckt? Das Staatsunternehmen Jena-Pharm hat nie eigens für Dopingzwecke Substanzen produziert? Das Anabolikum Oral-Turinabol wanderte nie ohne Aufklärung von der Hand des Trainers oder Arztes in den Mund von Athleten? Es gibt Geständnisse, Hinweise in Stasi-Akten, Zeugenaussagen und Vernehmungprotokolle der Zentralen Ermittlungsstelle für die Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV), die alle Fragezeichen tilgen.

Weimar, Lesesaal des Staatsarchivs: Die Namen in der Akte mit der Signatur 763 dürfen nicht genannt werden. „x überreichte mir ein, zwei blaue kleine Tabletten“, beschreibt eine Skilangläuferin ihr Erlebnis im Trainingslager 1984: „Ich musste sie sofort vor seinen Augen in den Mund nehmen und runter schlucken. Er kontrollierte, schaute in den Mund, ich musste die Zunge herausstrecken. Nie im Leben hätte ich daran gedacht, daß es sich hierbei um Doping-Präparate handeln könnte. Über drei Wochen gab es das dann jeden Tag. Ich war damals 16 Jahre alt.“ Kein Zwangsdoping, volle Aufklärung für Athletinnen im Umfeld von Misersky? Mitnichten. Das Beispiel war kein Einzelfall. Zu den Dopingverfahren gegen ehemalige DDR-Funktionäre und Trainer stellte der Bundesgerichtshof zur Jahrtausendwende fest: Die Sportler wurden demnach „zu Opfern des Systems, da ihnen ohne Rücksicht auf ihren Willen eine sogar ihrem Wissen vorenthaltenen Aufopferung ihrer Gesundheit durch Hinnahme von beträchtlicher gesundheitlicher Gefährdung abverlangt wurde“.

Misersky hat dieses und weitere Urteile damals freihändig unterschrieben. Nach der Beobachtung anderer Sportlerinnen wurde ihm laut eigener Darstellung klar, dass Medikamente auch ohne Wissen der Sportler verabreicht wurden, er deshalb seine jüngere Tochter nicht mehr schützen könne und sie von der vorübergehenden Aufgabe des Leistungssports überzeuge. Er hält lange daran fest. 2010 zitiert ihn die Wochenzeitung Die Zeit so: „1985 gab es dann

aber ein neues Verbandsprogramm im Skilanglauf (der Frauen/d. Red.): Wie im Rudern und im Kanu sollten auch bei den Nachwuchssportlern Doping-Mittel eingesetzt werden“, sagt Misersky. (...) „Später habe ich erfahren, dass die Mittel aufgrund des Widerstandes der Läuferinnen schließlich ohne deren Wissen zugeführt werden sollten.“ Seine Angabe ist nur zur Hälfte korrekt. Oral-Turinabol, die „blauen Blitze“, sind minderjährigen Skilangläuferinnen schon lange vorher verabreicht worden. Auch das geht aus ZERV-Ermittlungen hervor.

Mit derselben Verve, mit der Misersky im November 2016 in der F.A.Z. von einem „in wesentlichen Zügen kriminellen Leistungssportsystem“ sprach, geißelte er heute die Grunderkenntnis der Dopingforschung: „Zwangsdoping ade“, schreibt Misersky in einer Mail im vergangenen Sommer und verabschiedet sich von seiner früheren Einschätzung. Sieben Jahre vorher hatte es diesen Aufruf der Doping-Opfer-Hilfe e.V. gegeben: „Durch die jahrelange massive Verhinderung der Aufarbeitung im thüringischen Sport, durch (...) die Verhöhnung der Stasi- und Dopingopfer sowie die Verharmlosung des DDR-Zwangsdopings durch (...) ist dem deutschen Sport schwerer Schaden entstanden.“ Zu den Unterzeichnern gehörte – Henner Misersky. Erkennt er den krassen Widerspruch? Keine konkrete Antwort. Im Frühjahr 2017 war Ines Geipel ohne

ihn in Thüringen aufgetreten. In seiner Heimat. Sie denkt längst laut über das Dopingssystem hinaus. „Blaue Pillen, ja, alles klar, aber es geht um etwas ganz anderes“, sagte sie am Donnerstag der F.A.S.: „der Begriff Dopingopfer reichte nicht mehr. Es ging und geht um Sportopfer.“ Chemie, Druck, Abhängigkeiten, Missbrauch, vorenthaltenes Wissen – Gewalt.

Schon ein kurzer Blick in ZERV-Ermittlungen 1998/99 gibt einen Hinweis. In drei von sechs eingesehenen Akten schildern Athletinnen, wie sie mit rund zwanzig Jahren zu Schwangerschaftsabbrüchen „genötigt“ wurden. Dabei ging es nicht allein um die Sorge von Trainern und Ärzten, eine potentielle Medaillenkandidatin zu verlieren: „Hinsichtlich der verabreichten Tabletten bzw. Infusionen muss bemerkt werden, daß den weiblichen Sportlern ohne ihr Wissen, unter Vortäuschung der Vergabe von Vitaminpräparaten, anabole Steroide zugeführt wurden“, schreiben Ermittler: „Aus diesem Grunde bestand eine interne Anweisung des SMD (Sportmedizinischer Dienst der DDR/d. Red.), bei möglichen Schwangerschaften einen Abbruch vorzunehmen, weil die Gefahr einer Mißbildung durch die Wirkung von Anabolika nicht auszuschließen sei.“ In einem Fall wurde der Athletin laut eigener Aussage bedeutet, mit dem Rückzug vom Leis-

tungssport wegen der Mutterschaft sei auch das Studium gefährdet. „Vermutlich haben sie sich erhofft, mich irgendwann bei Olympia zu sehen“, schildert eine Betroffene in einem Vernehmungsgespräch: „Sport ging da oben über Leichen, anders kann ich es nicht sagen.“

Misersky liebt den Sport. Nach seiner Karriere als Hindernisläufer der DDR gewinnt er bei Seniorenmeisterschaften im wiedervereinigten Deutschland Medaille um Medaille, endlich auch international. Ehrgeizig, hart gegen sich, erbaumungslos gegen andere. Die Doper wissen das. Er läuft, ohne anzuhalten. Und er sendet ohne Unterlass. Auf juristischem Weg versucht Ines Geipel, Miserskys „Vernichtungsversuch“ zu stoppen. Aber fünf der sieben begehrten Unterlassungen, sagt das Gericht, fallen unter die Meinungsfreiheit. Gegen die anderen zwei geht Misersky in Berufung.

Ende Oktober wird wieder über das Äußerungsrecht verhandelt. Ob Misersky behaupten darf, Ines Geipel sei kein Olympiakader für 1984 gewesen, nicht aus dem Leistungssport delegiert worden, kein politisches Opfer gewesen. Warum taucht sie dann in einem Kaderplan für Los Angeles auf? Warum schreibt die Stasi von einem „schwerwiegenden Sicherheitsfaktor“ und von „notwendigen Maßnahmen zur Beendigung der leistungssportlichen Entwicklung“? Beim Antrag auf Anerkennung als Opfer hatte Ines Geipel von der Dopingmittelvergabe „anfangs ohne mein Wissen“, später „gegen meinen Willen“ geschrieben. Die ZERV schrieb sechs Monate nach der Vernehmung von Ines Geipel als Zeugin: „Seit 1978 leistungsorientierten Sport betrieben. U. M. (unterstützende Mittel/d. Red.) in Form von OT (Oral-Turinabol/d. Red.) über Trainer Hille für den Muskelaufbau erhalten. Über Folgegeschäden und Nebenwirkungen nicht aufgeklärt.“

Ines Geipel hat es satt: „Ich habe so viel Energie gegeben“, sagt sie am Donnerstag, „wir haben so viel Kraft aufwenden müssen, um das Bundesinnenministerium von der Hilfe für die Dopingopfer zu überzeugen. Aber ich soll mich drei Jahre mit Dreck bewahren, als Lügnerin darstellen lassen müssen? Warum so viel Destruktives, Zersetzung, anstatt denen,

die kaputtgemacht wurden, zu helfen, damit es ihnen besser geht? Diese Attacken haben mit der Sache nichts zu tun.“

Während des ersten Prozesses saß ein Mann in der ersten Reihe, den Ines Geipel bis dahin nicht kannte. Und mit dem Henner Misersky früher nichts zu tun haben wollte. Ein Doper, ein Stasispitzel. Dieter Kollark, Diskustrainer, drüben wie hüben. DDR, Einheitsdeutschland, China und zurück. Kollark wurde 2017 in einem Artikel eines freien Mitarbeiters dieser Zeitung erwähnt, als Coach einer deutschen Athletin. Weil in diesem Stück seine Vergangenheit als Doper nicht genannt worden sei, kritisierte unter anderem Misersky die F.A.Z. heftig. Er hatte recht. Ein Versäumnis. Nach einer späteren Darstellung über Kollarks Arbeit als DDR-Coach konnte die Redaktion ihre Behauptung nicht beweisen, der Trainer habe Minderjährige gedopt, und musste eine Gegendarstellung hinnehmen. Misersky kommentierte hämisch. Jetzt hat er offenbar einen Fan, den er schätzt. In einer Mail schrieb Misersky über Kollark vom „erfolgreichsten Diskustrainer“ der Welt. Ohne Erwähnung von Kollarks Dopingvergangenheit. „Ich erfahre vieles leider relativ spät“, schreibt Misersky und behauptet nun, Kollark sei nie von einem Athleten belastet worden. Nach Informationen der F.A.S. stimmt das nicht. Setzt Misersky jetzt auf Doper? 2016 äußerte er noch seine Abscheu: „... Es ist unerträglich, dass die Täter integriert und hofiert werden, die Geschädigten dagegen immer wieder ignoriert und teilweise auch diffamiert werden.“

Zum Beispiel in der Tiefe des Netzes. Dort schreibt Gerd Machalett, Jahrgang 1937, einst Militärarzt in der DDR. Im Onlinemagazin Rubikon schrieb Machalett im Mai einen Artikel mit diesem Titel: „Die Doping-Legende. Aus ideologischen Gründen wurde der DDR-Sport in der BRD systematisch in Misskredit gebracht“. Machalett beruft sich bei der Darstellung auf einen, der diesen Misskredit gefördert hat: Sechsmal wird Henner Misersky namentlich erwähnt – und gewürdigt: „Henner Misersky bin ich für Ratschläge und Hinweise bei der Erarbeitung des Berichtes zu Dank verpflichtet.“ Ob Misersky instrumentalisiert oder instrumentalisiert wird, ist nicht zu klären. Im „Rotfuchs“ nimmt sich inzwischen ein gewisser Johann Weber des Themas an. Die Zeitschrift ist vom Sächsischen Landesamt für Verfassungsschutz 2009 als neostalinistisch beschrieben worden. Einer von Webers Artikeln wurde zuletzt in „Sascha's Welt“, eine Pro-Stalin-Seite, so eingeleitet: „Johann Weber beschreibt einige skandalöse Vorgänge im westdeutschen Sportgeschehen, die ein bezeichnendes Licht auf die Verlogenheit der in den letzten Jahren massiv verbreiteten Lügen-Propaganda der BRD-Medien über ein angebliches ‚Staatsdoping‘ in der DDR werfen. Eine ausgesprochen widerliche Rolle spielt hierbei auch eine ehemalige DDR-Sportlerin namens Ines Geipel, die von den ‚Aufarbeitern‘ der DDR-Geschichte als angebliche ‚DDR-Spitzen-sportlerin‘ herumgerichtet wird, um ihre Horrormärchen über die DDR zu verbreiten...“ Die Nähe zu Misersky ist offenbar. Man duzt sich.

Hans-Albrecht Kühne wundert sich über diese verbale Aggression. Er ist selbst ins Fadenkreuz geraten. Der ehemalige NVA-Arzt Machalett versucht in einem Artikel, die Glaubwürdigkeit Kühnes zu erschüttern. Im vergangenen Winter hatte der frühere Langläufer der ARD von seiner Erfahrung im Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) in Leipzig berichtet, gestützt auf akribische Tagebucheinträgen in den Siebzigerjahren mit Tagesdatum und detaillierten Angaben zu verabreichten Substanzen. Kühne bekam als Proband Depot-Turinabol gespritzt, ein aggressives Anabolikum. Ihm wurde auch die in der DDR nicht zugelassene Steroid-Substanz STS 648 verabreicht. In beiden Fällen blieb eine Aufklärung des Versuchsleiters über Wirkung und vor allem die mögliche, gefährliche Nebenwirkung aus. Am FKS forschten Wissenschaftler intensiv zur Entwicklung im Leistungssport verbotener Substanzen. Kühne vermutet, als „Versuchskaninchen“ benutzt worden zu sein für die Forschung zum Nutzen des Leistungssports. Nach seinem Auftritt in der ARD-Dokumentation erfährt er von einer Mail über ihn. Sie ist an einen großen Verteiler geschickt und enthält neben der Bitte um die elektronische Postadresse von Kühne diffamierende Urteile zu dessen Aussagen und leicht falsch interpretierbare Hinweise zu dessen Privatleben. Der Absender: Henner Misersky. „Was soll das?“, sagte Kühne der F.A.S.: „ich will Aufklärung, ich möchte erfahren, was da gewesen ist, was mein Antrieb, etwas anzustoßen, nicht mehr und nicht weniger.“

Vielleicht ist das der Schlüssel zumindest für die Bereitschaft alter Kameraden, ihren früheren Feind, Misersky, DOH-Preisträger, aufgenommen in die Hall of Fame des deutschen Sports allein wegen seiner Haltung, nun als ihren Zeugen vor sich herzutragen. Sie müssen fürchten, dass die Geschichte der Gewalt noch nicht zu Ende erzählt ist.



Für eine Sache? Längst vorbei. Henner Misersky und Ines Geipel Fotos dpa, Jens Gyarmaty